Timo Parvela & Pasi Pitkänen

SCHATTEN

Der Pakt

arsEdition

SCHATTEN

DER PAKT

MIT ILLUSTRATIONEN VON
PASI PITKÄNEN

AUS DEM FINNISCHEN VON
STEFAN MOSTER

arsEdition

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

FILI FINNISH LITERATURE EXCHANGE

Die Übersetzung dieses Buches wurde gefördert durch die finnische Organisation Finnish Literature Exchange (FILI).

Du möchtest noch mehr von uns kennenlernen?

© 2023 arsEdition GmbH, Friedrichstraße 9, D-80801 München
Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten
Die Originalausgabe ist 2022 unter dem Titel »Varjot 1: Helähdys« im Verlag Tammi erschienen
Text: Timo Parvela
Illustrationen: Pasi Pitkänen
Übersetzung: Stefan Moster
Satz: Achim Münster, Overath
Covergestaltung: Grafisches Atelier arsEdition
unter Verwendung einer Illustration von Pasi Pitkänen

ISBN 978-3-8458-5082-5

www.arsedition.de

1

Als zum dritten Mal *Kling, Glöckchen, klingelingeling* aus den Lautsprechern des Kaufhauses kommt, trifft Pete endlich seine Entscheidung.

Auf einem mit Kunstschnee überzuckerten Podest sitzt vor einer Hütte aus Pappe der Weihnachtsmann in einem Schaukelstuhl. Seit zwei Stunden hört er sich nun schon die Wünsche der Kinder an. Immer tiefer dröhnt sein weihnachtliches Lachen und zieht die Leute an, aber es hat sich eindeutig schon ein Hauch von Ungeduld darin eingeschlichen.

Während Pete wartet, bis er an die Reihe kommt, schreibt er ins Notizbuch seines Handys:

Der Weihnachtsmann müsste sein Outfit mal erneuern. Umhang und Stahlmaske würden sich gut machen.

Er hat die Angewohnheit, seine wichtigsten Gedanken zu notieren, denn eines Tages wird etwas Großes aus ihm werden. Dann sind seine Gedanken gefragt und er kann sie für eine Million verkaufen.

Einige Eltern zerren bereits ihre quengelnden Kinder weg. Sie müssen noch Lebensmittel einkaufen und den Weihnachtsbaum besorgen, denn morgen ist Heiligabend.

Pete schiebt das Handy in die Tasche und nähert sich dem Podest. Natürlich weiß er, dass es praktisch sinnlos ist, dem

MER

Kaufhaus-Weihnachtsmann Wünsche ins Ohr zu flüstern. Die gehen dem Typen in der roten Kluft, wer immer es auch sein mag, sonstwo vorbei. Auch jetzt vergisst der Bärtige für einen Moment seine Rolle und schielt auf die Uhr an der Wand der Spielwarenabteilung, während er einem Dreijährigen, der auf seinem Schoß sitzt und seine Geschenkwünsche aufsagt, den Kopf tätschelt. Fünf vor fünf. Bald ist sein Job für diesen Tag erledigt und er kann gehen.

Pete steht vor dem Podest. Er muss schräg nach oben blicken, um den Weihnachtsmann besser sehen zu können. Die rote Jacke wölbt sich unnatürlich am Bauch. Man kann den Rand eines hineingestopften Kissens erkennen. Die Augen, die zwischen dem künstlichen Bart und den schneeweißen Locken hervorblitzen, sind fast das einzige Echte an diesem Weihnachtsmann. Alles andere ist Verkleidung.

Die Augen. Pete hat eigentlich schon beschlossen, sich davonzustehlen, als er merkt, dass ihn der Weihnachtsmann fixiert. Seine Augen sind schwarz wie Kohle. Zu Petes Entsetzen gibt der Weihnachtsmann das Kind, das auf seinem Schoß gesessen hat, den Eltern zurück und winkt Pete zu sich heran. Dieser blickt sich um, in der Hoffnung, dass hinter ihm noch ein Kind darauf wartet dranzukommen, aber die Spielwarenabteilung ist jetzt fast leer. Die letzten Kunden gehen, und ein paar Verkäuferinnen bringen wieder Ordnung in die von den Kindern durcheinandergebrachten Regale.

Pete steigt auf das Podest. Auf den Schoß des alten Kerls wird

er sich jedenfalls nicht setzen, so viel steht fest. Wer in die siebte Klasse geht, ist zu groß, um sich bei irgendjemandem auf den Schoß zu setzen. Der Weihnachtsmann beugt sich nach vorne und streckt beide Arme aus. Zögernd legt Pete seine Hand in die überraschend schmalen und kräftigen Pranken des Bärtigen, die sich daraufhin schließen wie Fangeisen. Er sitzt in der Falle.

Der Geruch ist seltsam. Pete muss an das feuchte Fell eines Tieres denken. Er fragt sich kurz, ob das von den Rentieren kommen könnte, kapiert dann aber, dass seine Gedanken in die falsche Richtung gehen. Wahrscheinlich hat dieser Typ, der den Weihnachtsmann spielt, noch nie ein Rentier gesehen. Vielleicht hat er einen Hund, oder sein Kostüm müsste dringend gewaschen werden.

»Erzähl mir doch mal, was du dir zu Weihnachten wünschst«, fordert ihn der Weihnachtsmann mit so rauer Stimme auf, dass Pete zusammenzuckt und versucht, seine Hand loszureißen. Es gelingt ihm nicht.

Er seufzt tief und blickt auf. Er hat es doch selbst gewollt. Seine Verzweiflung ist so groß, dass er extra hierhergekommen ist, um seinen Wunsch zu äußern. Der seltsame Geruch hüllt ihn noch immer ein. Der Blick des Weihnachtsmannes aber ist nun eher forschend als furchteinflößend. Pete beruhigt sich etwas und sein galoppierendes Herz schlägt allmählich wieder gleichmäßiger.

»Ich will, dass du Sara gesund machst«, sagt er im Takt seiner Herzschläge.

2

Am Abend schämt sich Pete für seine Schwäche. Dem falschen Weihnachtsmann etwas ins Ohr zu flüstern, war einfach nur blöd. Die Zeit hätte er besser nutzen können. Er hätte zum Beispiel Sara etwas vorlesen können. Das wäre wesentlich sinnvoller gewesen, denn ihre Krankheit ist inzwischen so weit fortgeschritten, dass keine Behandlung sie mehr stoppen kann und es keine Hoffnung mehr gibt. Andererseits geschehen immer wieder Wunder, so wie damals, als Topi überfahren wurde. Der Tierarzt rief an, es bestehe keine Hoffnung mehr, ihn zu retten, und sie sollten kommen, um sich zu verabschieden. Petes Wangen hatten Streifen von den vielen Tränen, als er die Tür zur Tierarztpraxis öffnete. Aber dann hörte er das freudige Bellen seines liebsten Freundes. Der Tierarzt war baff. Die inneren Verletzungen, die sich der Hund bei dem Unfall zugezogen hatte, waren schwer, aber trotzdem stand Topi jetzt fröhlich mit dem Schwanz wedelnd und voller Energie da. Es war für Pete der beste Tag seines Lebens.

Der heutige Tag könnte der traurigste Tag seines Lebens werden – vor dem morgigen, der noch trauriger sein wird, denn Saras Verfassung verschlimmert sich wahrscheinlich nur noch. Pete setzt sich aufs Bett und nimmt ihre Hand. Topi liegt am Fuß-

ende und schnauft. Saras Gesicht wirkt klein auf dem großen, weichen Kissen. Ihre Hand ist kühl und zart wie ein Vogeljunges. Obwohl Sara todkrank ist, lächelt sie, denn so ist sie. Sie muss nicht die Tapfere spielen. Und Pete sagt das auch, allerdings auf seine Weise.

»Du siehst entsetzlich aus.«

»Du siehst aber auch nicht gerade aus wie der strahlende Prinz.«

»Hast du Schmerzen?«

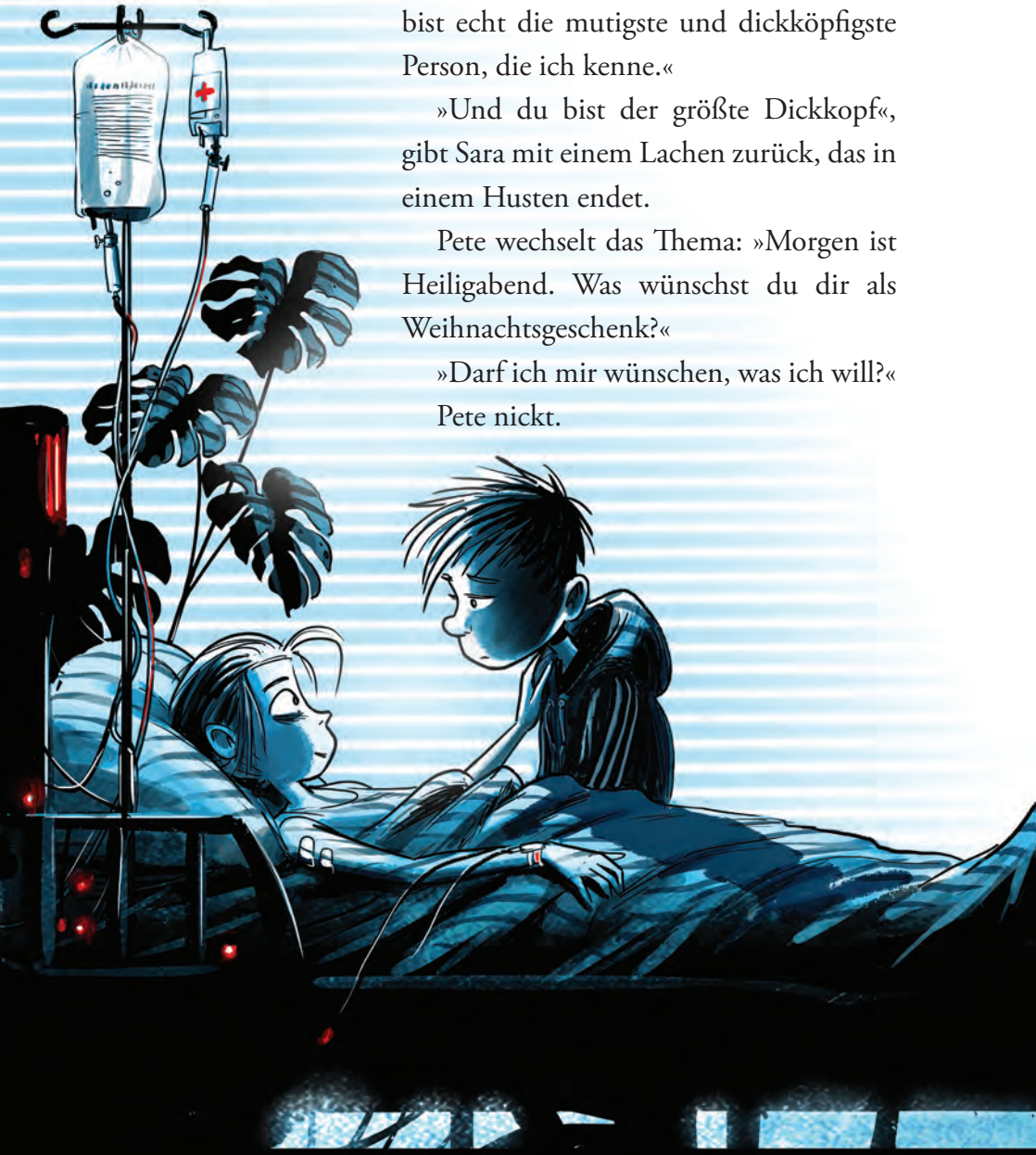
Sara schüttelt den Kopf auf eine Art, an der Pete erkennt, dass sie garantiert Schmerzen hat.

Niemand weiß, worunter sie leidet. Im Frühling wurde sie krank, den ganzen Herbst über wurde sie untersucht, und jetzt ist die Lage so, wie sie ist. Saras Körper scheint sich zu verabschieden. Ein Organ nach dem anderen hört auf zu funktionieren, und neben ihrem Bett stehen alle möglichen Apparate und Pumpen, die zischen und piepsen. Sie ist an zehn Schläuche angeschlossen, durch die Flüssigkeiten in unterschiedlichen Farben laufen. Der Anblick macht Pete wütend. Er ballt die Fäuste, ohne daran zu denken, dass er noch immer Saras Hand hält. Prompt jault sie vor Schmerz auf.

»Entschuldige. Ich bin dumm«, schnaubt Pete.

»Ach, das war gar nichts, im Vergleich zu …«

Sara spricht den Satz nicht zu Ende.



»Im Vergleich zu den anderen Schmerzen«, schlussfolgert Pete und nickt. »Du bist echt die mutigste und dickköpfigste Person, die ich kenne.«

»Und du bist der größte Dickkopf«, gibt Sara mit einem Lachen zurück, das in einem Husten endet.

Pete wechselt das Thema: »Morgen ist Heiligabend. Was wünschst du dir als Weihnachtsgeschenk?«

»Darf ich mir wünschen, was ich will?«

Pete nickt.

»Einen Pfefferkuchen.«

»Hä?«

»Ich hab Lust auf Pfefferkuchen. Wegen der bescheuerten Schläuche darf ich nichts Festes essen«, sagt Sara ernst.

»Aber … wünschst du dir nicht, gesund zu werden?«

Sara schüttelt den Kopf.

»Man soll sich nichts wünschen, was man nicht kriegen kann. Was wünschst du dir?«

Pete wird verlegen. Er muss an den Nachmittag denken und an den komisch riechenden Weihnachtsmann. Sein Gesicht glüht.

»Dasselbe wie du.«

»Einen Pfefferkuchen?«

»Ja, und wenn du wieder gesund bist, darfst du auch meinen aufessen.«

»Zwei Pfefferkuchen.« Sara lächelt. »Dürfte ein ziemlich gepfeffertes Weihnachten werden. Ich hoffe echt, dass es den Weihnachtsmann wirklich gibt.«

3

In der Nacht wacht Pete auf, weil sich seine Bettdecke verdreht hat und ihm heiß ist. Als Erstes muss er an einen Stall denken. An einen Ort mit Tieren. Ein starker, wolliger Geruch dringt ihm in die Nase. Er meint, jemanden atmen zu hören, aber im Zimmer ist niemand außer ihm, denn Topi schläft normalerweise im Flur, wo es kühler ist. Vielleicht ist sein Vater oder seine Mutter hereingeschlichen, um etwas zu holen oder um nach ihm zu sehen. Fragt sich nur, warum. Er ist schließlich nicht krank oder so.

Aber im Zimmer ist jemand. Da ist sich Pete jetzt ganz sicher. Er wagt es nicht, sich zu rühren. Er weiß nicht, was er tun soll.

»Mama?«, flüstert er leise. Keine Reaktion.

»Papa?«, flüstert er als Nächstes.

Jetzt hört er es. Ein leises Kichern, ganz in der Nähe. Neben ihm. Vorsichtig schiebt Pete die Decke zur Seite und bereitet seine Flucht vor. Durch den Vorhangspalt sickert gerade so viel Licht von der Straßenlaterne herein, dass er den Weg zur Tür erkennen kann. Es ist niemand zu sehen. Auch nicht, nachdem sich Petes Augen an die Dunkelheit gewöhnt haben. Er hat nur geträumt.

Erleichtert schließt er die Augen, aber im selben Moment spürt er einen Stoß. Unmittelbar darauf drückt ihm jemand die

Hand auf den Mund. Der Griff ist fest und stark. Pete quellen die Augen aus dem Kopf, als er versucht zu schreien. Kein Mucks kommt heraus. Der Stallgeruch ist nun unerträglich, und endlich erkennt Pete im Dunkeln ein runzliges kleines Gesicht und boshafte Augen, die ihn aus nächster Nähe ansehen.

»Psst, Junge! Still! Keinen Mucks! Er nicke mit dem Kopf, wenn Er mich verstanden hat!«

Pete wägt seine Chancen ab. Sie sind gleich null. Er nickt, und der Griff lässt nach. Im selben Moment macht Pete den Mund auf, um zu schreien, aber die Hand ist schneller.

»Dummes Kind. Kinder sind dumm. Alle Kinder sind dumm und bösartig«, grummelt der Besitzer der Hand im Dunkeln.

Wieder hebt sich die Hand, langsam und bereit, sich sofort wieder zu senken. Aber jetzt bleibt Pete stumm. Ungläubig starrt er auf das Gesicht über sich. Auf seinem Bett steht ein fremdes Wesen. Es könnte ein kleiner Mann sein, aber das Gesicht ist nicht das eines Menschen. Allerdings auch nicht das von einem Tier. Es ist ... Pete weiß es nicht. So etwas wie ein Mini-Ungeheuer oder ein Dämon.

Das Männchen, das Wesen, was es nun einmal ist, setzt sich rittlings auf Petes Brust. Dafür, dass es so viel Kraft hat, ist es überraschend leicht. Pete fragt sich, ob er nur einen Traum hat, aus dem er nicht erwacht. Als hätte es Petes Gedanken gelesen, verscheucht das Wesen diese Überlegung sofort, indem es ihm eine Kopfnuss auf die Stirn verpasst.

»Versteht Er mich jetzt besser? Versteht Er mich?«

Pete nickt vorsichtig. Was soll er auch sonst tun?

»Er hat sich vom Weihnachtsmann ein Geschenk gewünscht, hä?«

Was soll das denn jetzt? Was hat der Weihnachtsmann damit zu tun? Pete antwortet nicht und fängt sich eine zweite Kopfnuss ein.

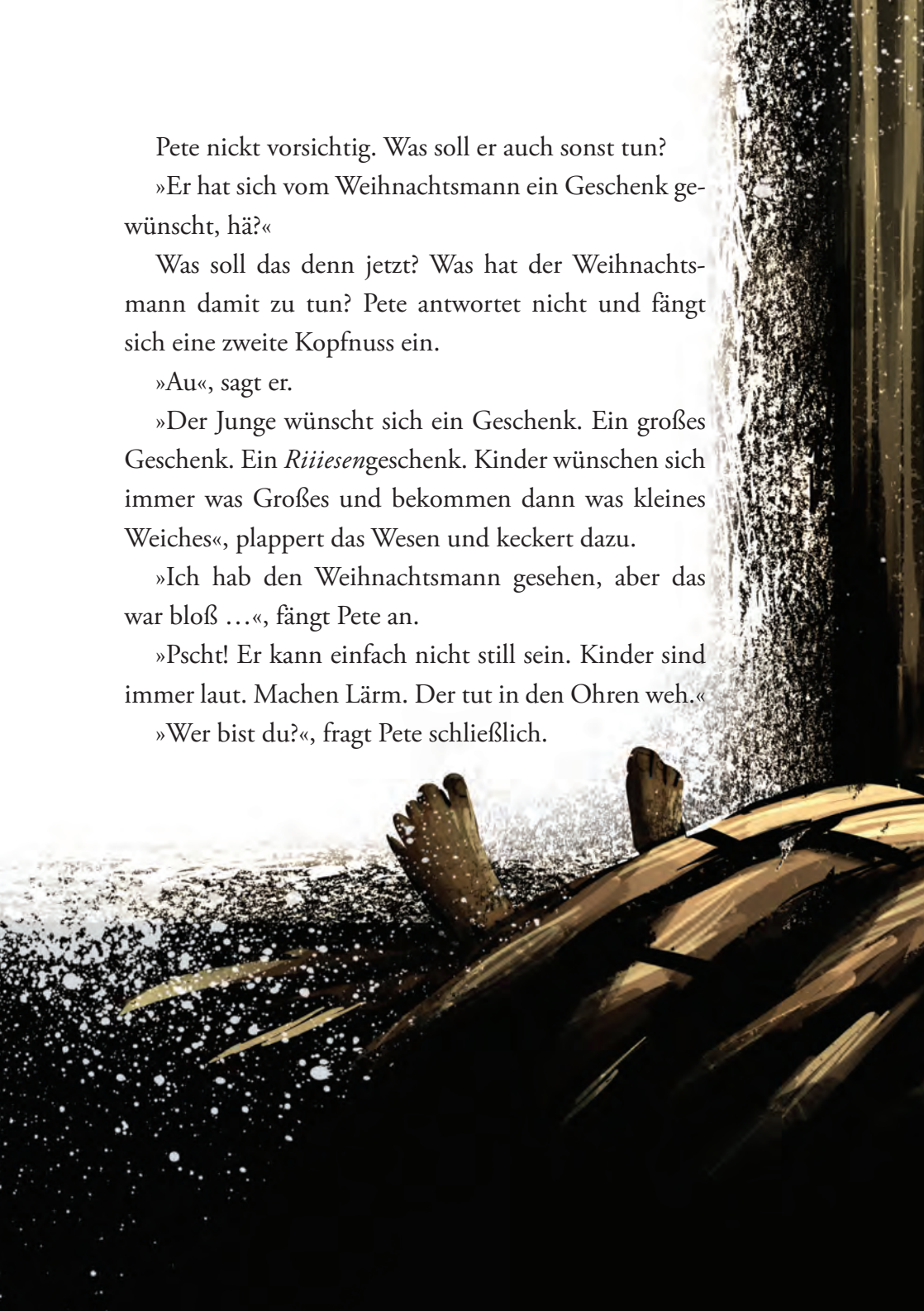
»Au«, sagt er.

»Der Junge wünscht sich ein Geschenk. Ein großes Geschenk. Ein *Riiiesen*geschenk. Kinder wünschen sich immer was Großes und bekommen dann was kleines Weiches«, plappert das Wesen und keckert dazu.

»Ich hab den Weihnachtsmann gesehen, aber das war bloß …«, fängt Pete an.

»Pscht! Er kann einfach nicht still sein. Kinder sind immer laut. Machen Lärm. Der tut in den Ohren weh.«

»Wer bist du?«, fragt Pete schließlich.



Es wird still. Das Wesen beugt sich tiefer über ihn und fixiert Pete aus nächster Nähe. Sein Atem riecht nach rohem Fleisch oder etwas ähnlich Ekligem. Dann lehnt es sich zurück, trommelt mit beiden Händen auf Petes Bauch und fängt an zu kichern.

»Das Kind wünscht sich vom Weihnachtsmann ein Geschenk und kennt den Wichtel nicht, obwohl der Wichtel auf ihm draufsitzt. Das Kind ist dumm. Das Kind ist tooo-tal dumm. Es hat keine Geschenke verdient. Keine Geschenke für dumme Kinder.«

»Ein Wichtel?«

»Neiiin, nicht irgendein Wichtel. Ich bin Elpiö.«

»Elpiö? Ist das ein Name oder eine Tierart?«

Schneller, als er gucken kann, trifft die Kopfnuss Petes Stirn.

»Was wünscht Er sich? Schnell jetzt! Wünscht Er sich was?«

»Au. Ich wünsche mir nur, dass du verschwindest«, sagt Pete und muss sich beherrschen, damit ihm nicht vor Zorn und Schmerz die Tränen kommen.

Das Wesen, das sich Elpiö genannt hat, sitzt still da und beobachtet Pete mit kleinen, boshaften Augen. Dann schnellt es plötzlich hoch und springt auf den Fußboden. Alles passiert in einem Nu. Sogleich steuert der Wichtel das Fenster an, das einen Spaltbreit offen steht. Erst jetzt spürt Pete den kalten Luftstrom.

»He! Warte!«

Der Wichtel hält inne, dreht sich aber nicht um.

»Ich wünsche mir, dass Sara gesund wird.«

4

Elpiö kauert in der dunklen Zimmerecke auf dem Boden und starrt von dort herüber. Das macht Pete nervös, aber er hält den Mund und wartet ab. Das Fenster steht noch immer einen Spaltbreit offen und Kälte schleicht herein.

»Okay«, sagt der kleine Kerl schließlich.

»Okay was?«

»Okay, Seine Freundin wird gesund.«

»Einfach so?«

»So«, sagt der Wichtel und schnippt mit den Fingern.

»Ist … ist Sara jetzt gesund?« Pete staunt. In seinem Inneren erwacht die Hoffnung. Sie flackert als kleine Flamme, die aber gleich wieder zu erlöschen droht.

»Nö«, erwidert der Wichtel überdrüssig und schnäuzt sich in den Ärmel.

»Ach so.«

»Du wünschst dir ein Geschenk, du machst ein Geschenk. Du bekommst ein Geschenk, du machst ein Geschenk. So geht das, du tooo-tal dummes Kind.«

»Genügt es nicht, dass man brav gewesen ist?«, fragt Pete erstaunt.

Der Wichtel gibt einen langen schnarrenden Ton von sich.

Pete hofft, dass er aus dem Mund kommt, aber dem Geruch nach zu schließen ist dies nicht der Fall.

»Was muss ich denn herschenken, damit Sara gesund wird?«, fragt Pete mit zitternder Stimme.

»Nicht viel. Nur ein bisschen.«

»Wie viel? Aber eigentlich ist es egal. Ich würde jede Menge hergeben, wenn ich Sara damit gesund machen könnte. Ich würde sogar Körperteile mit ihr tauschen.«

»Der Schatten reicht.«

»Was?« Pete spitzt die Ohren. Man hört kaum, was der Wichtel sagt. Es hat sich angehört wie …

»Der Schatten.«

»Der Schatten? Welcher Schatten?«

»Hat Er etwa mehrere?«

»Mehrere was?«

»Dummes Kind! Seinen Schatten meine ich. Der Schatten, der Ihm überallhin folgt. Er verzichtet auf Seinen Schatten, und Seine Freundin wird gesund. So einfach ist das. Der Schatten genügt. Was fängt man mit dem überhaupt an? Vor allem wenn man so dumm ist wie Er.«

»Der Schatten?«

»Ist Er jetzt einverstanden oder nicht?«

Plötzlich weiß Pete nicht, was er sagen soll. Den eigenen Schatten hergeben. Klingt eigentlich nicht nach besonders viel. Er achtet so gut wie nie auf seinen Schatten. Der Schatten folgt ihm halt, so wie allen anderen auch ein Schatten folgt. Manch-

mal ist er länger, manchmal kürzer, das ist alles. Was spielt es für eine Rolle, ob man einen Schatten hat oder nicht? Und trotzdem hat Pete das Gefühl, dass er seinen Schatten nicht hergeben will. Er ist Teil von ihm. Er … ja, so komisch das klingt, aber wenn er es recht bedenkt … hängt er an ihm.

Elpiö steht auf und schüttelt sich wie ein Hund. Dann begibt er sich mit lautlosen Schritten zum Fenster.

»Ich bin einverstanden!«, ruft Pete ihm hinterher.

Ohne innezuhalten, ohne zu nicken und ohne sonst ein Zeichen zu geben, dass er Pete verstanden hat, springt der Wichtel aus dem Fenster. Pete weiß nicht, ob sein Einverständnis zu spät gekommen ist.